

Hannes Möller

Zettels Traum und Zetteluniversum

Arbeiten aus der Autorenbibliothek

Hannes Möller

Zettels Traum und Zetteluniversum

Arbeiten aus der
Autorenbibliothek

MEFISTA, (in männlicher Tracht; Faust präsentierend)...
der Herr ist Autor.
SORBIN, (jung, 15-jährig, in anmutig gebrochenem
Deutsch): Was iest ain ›Au-torr‹?
MEFISTA, (rasch gefaßt): Ein Autor? : ist Derjenige,
dem ›ein Stock im Petticoat‹ beim Anblick dessen ein-
fällt, wozu ein Leser zeitlebens ›Schirm‹ sagt.
(ARNO SCHMIDT, FAUST, IV. Teil, Szene 16)

Hannes Möller

»Ich frag dann mal den Günter«

Hier wird mal eine Projektbeschreibung stehen.

Das Zitat stammt von Frank-Thomas Gaulin, dem Lübecker Galeristen, der Grass' bildnerisches Werk vertrat und der auch meine Arbeiten, darunter den Totenhaus-Zyklus, viele Jahre im Galerieprogramm hatte.

Die Idee zur Autorenbibliothek als Einzelprojekt entstand schon kurz nach Beginn an den Arbeiten zum Bibliotheken-Projekt. Aus dieser Zeit stammt die Antwort von Frank-Thomas Gaulin auf meine Idee, Günter Grass in die Reihe aufzunehmen. Eine Reaktion des Autors blieb allerdings aus...

Rolf Dieter Brinkmann

»«



Vorlagenfoto, zur Verfügung gestellt von der Hamburger Fotografin Ulrike Pfeiffer

Bernd Eilert

»«



Günter Grass

»...
Meine Mutter spielte nach Geschäftsschluß nicht nur langsam dahintropfende Klavierstücke, sondern wird auch Mitglied einer Buchgemeinschaft – weißnichtwelcher gewesen sein. Irgendwann hörte ihre Mitgliedschaft auf, denn bald nach Kriegsbeginn kamen keine neuen Bände mehr, die den Bücherbestand hätten bereichern können.

Im Schränkchen standen Dostojewskis »Dämonen« neben Wilhelm Raabes »Chronik der Sperlingsgasse«, Schillers »Gesammelte Gedichte« neben Selma Lagerlöfs »Gösta Berling«. Irgendwas von Sudermann stand Rücken an Rücken mit Hamsuns »Hunger«, Kellers »Grüner Heinrich« neben eines anderen Keller »Ferien vom Ich«. Und Falladas »Kleiner Mann was nun?« war zwischen Raabes »Hungerpastor« und Storms »Schimmelreiter« zu finden. Wahrscheinlich lehnte sich an Dahns »Ein Kampf um Rom« jener illustrierte Band mit dem Titel »Rasputin und die Frauen«, den ich späterhin als Kontrastlektüre zu Goethes »Wahlverwandtschaften jemandem angedichtet habe, der aus ganz anders geschichteten Gründen in Bücher vernarrt war, um sich anhand solch explosiver Mixtur das kleine und das große ABC beizubringen.

Das alles und noch mehr war mir Lesefutter. Gehörten »Onkel Toms Hütte« oder »Das Bildnis des Dorian Gray« zum Bücherschatz hinter Scheibengardinen? Was war von Dickens, was von Mark Twain greifbar?

Ich bin mir sicher, daß meine Mutter, die bei zunehmenden Geschäftssorgen wenig Zeit zum Lesen fand, wie ihr Sohn nicht wußte, daß einer der Titel im Schränkchen zu den verbotenen Büchern gehörte: Vicki Baums »Stud. chem. Helene Willfüer«. ...«

Günter Grass »Beim Häuten der Zwiebel«



Siri Hustvedt und Paul Auster

»«

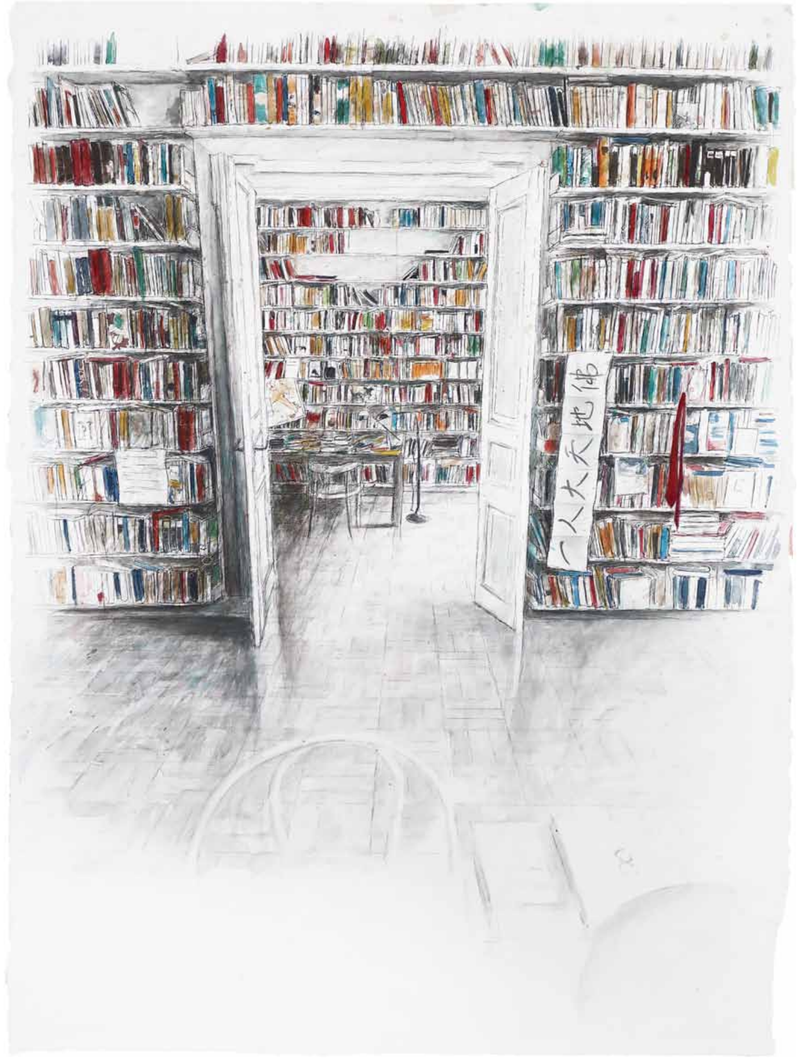


Vorlagenfoto, zur Verfügung gestellt von Siri Hustvedt

Michael Krüger

Zu meinem siebzigsten Geburtstag erhielt ich den freundlichen Brief eines Stuttgarter Antiquars des Inhalts, im Falle meines Ablebens meine gesamte Bibliothek kostenfrei abholen zu wollen. Abholung gleich Bezahlung, hieß das, Bücher waren nichts mehr wert. Solange man in ihnen las oder sie um einen herum standen als Ablagerungen eines langen Leselebens, hatten sie eine Bedeutung, aber nach dem Weggang ihres Besitzers waren sie offenbar so leblos und wertlos wie die Steine und Federn und Postkarten, die vor ihnen aufgebaut waren. Es waren sicher fünfzehntausend Bände, die ich in meinem Haus in einem Dorf in der Nähe von Ravensburg unter gebracht hatte, nach einem System geordnet, das ausschließlich mir bekannt war. Seltene Erstausgaben standen neben Zufallsfunden, von Kollegen signierte Bücher neben den manchmal noch nicht einmal von ihren Zellophanhüllen befreiten Romanen, die mir mit der Bitte um Beachtung zugesandt worden waren. Wenn hinten auf dem Umschlag stand »Einen solchen Roman habe ich lange nicht mehr gelesen!«, wurde er von mir nicht von seiner Zwangsverpackung erlöst. Die seltene Gesamtausgabe von Max Scheler stand neben meiner kleinen Novalissammlung, die sich mit ausgefallener Reiseliteratur das Regal teilen musste. Nur ich wusste, wo was zu finden war. Manche seltenen Stücke, wie die Erstausgabe des Ulysses, standen in der zweiten Reihe, weil einige meiner Freunde dazu neigten, die vermeintliche Unordnung der Bibliothek auszunutzen und Bücher mitgehen zu lassen, Gelegentlich fand ich sie dann in Antiquariatskatalogen wieder, wie meine signierten Scheerbartausgaben oder die Essays von Paul Valéry, die er Léautaud gewidmet hatte. Auch die schönen Postkarten von Rolf Dieter Brinkmann aus Rom, auf denen er mir von seiner Brentano-Lektüre berichtete, hatten im Laufe der Jahre Abnehmer gefunden. ...

»Aus dem Leben eines Schriftstellers«



Friederike Mayröcker

Hermesbaby im Zetteluniversum

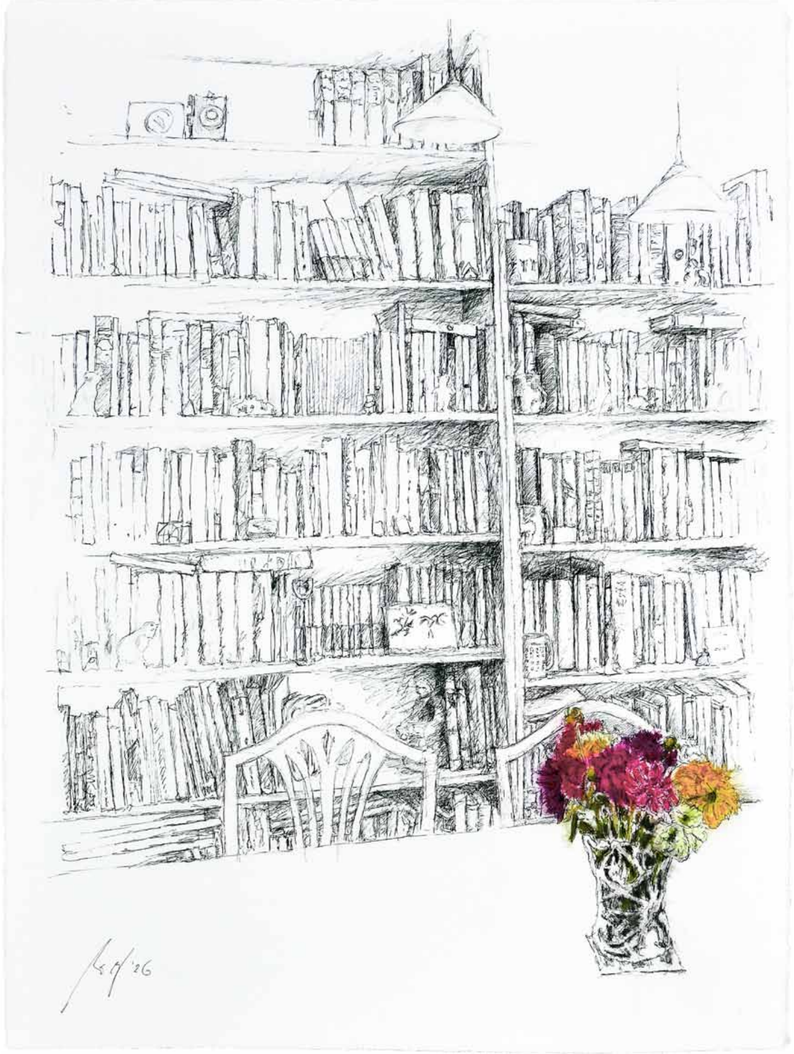
...Text...



Klaus Modick

...Zwar waren auch frühere Versuche gescheitert, das Chaos in den Regalen einzudämmen, aber immerhin hatte sich dabei eine gewisse Struktur herauskristallisiert. Es gibt nämlich, erstens, jene Bücher, bei deren Lektüre mir das Herz aufging, die mich bewegten, mir galten und immer gelten werden, egal, ob ich sie noch einmal lese oder nur im Regal stehen lasse, wo sie eine freundliche Aura verströmen. Sie bilden den unveräußerlichen Bestand, das Herzstück meiner Bibliothek. Zweitens gibt es die Bücher, die ich mit Interesse, mit Vergnügen, manchmal auch nur mit Respekt gelesen habe, die ich aber nie wieder lesen werde. Ihr Verlust würde mir auffallen, aber nicht schmerzen. Dann sind da natürlich auch noch all die ungelesenen Bücher, versehen mit dem unsichtbaren Untertitel »Hoffentlich bald«, und jene hoffnungslosen Fälle, von denen ich weiß, dass sie stets ungelesen bleiben. Sie stehen im Regal wie aufgebahrt, trostlos und ungeliebt. Und schließlich gibt es die verstellten, verschollenen, verrutschten Exemplare, die im Zwielicht zweiter Reihen davon träumen, wiederentdeckt zu werden. Zwischen fetten Staubmäusen stieß ich hinter der Hamburger Goethe-Ausgabe auf Joseph von Eichendorffs Aus dem Leben eines Taugenichts - ein zerfleddertes Reclam-Bändchen, aus dem ein paar vergilbte Zigarettenblättchen ragten, die wohl als Lesezeichen gedient hatten. Der Text war übersät mit Anstreichungen, und an den Rändern wimmelte es von gekritzelten Stichworten und kaum lesbaren Bemerkungen. Beim Blättern rieselten Tabakkrümel und Grasfitzelchen heraus, und die angebräunten Seiten verströmten einen leicht stockigen Muff, der in mir etwas längst Vergessenes weckte….

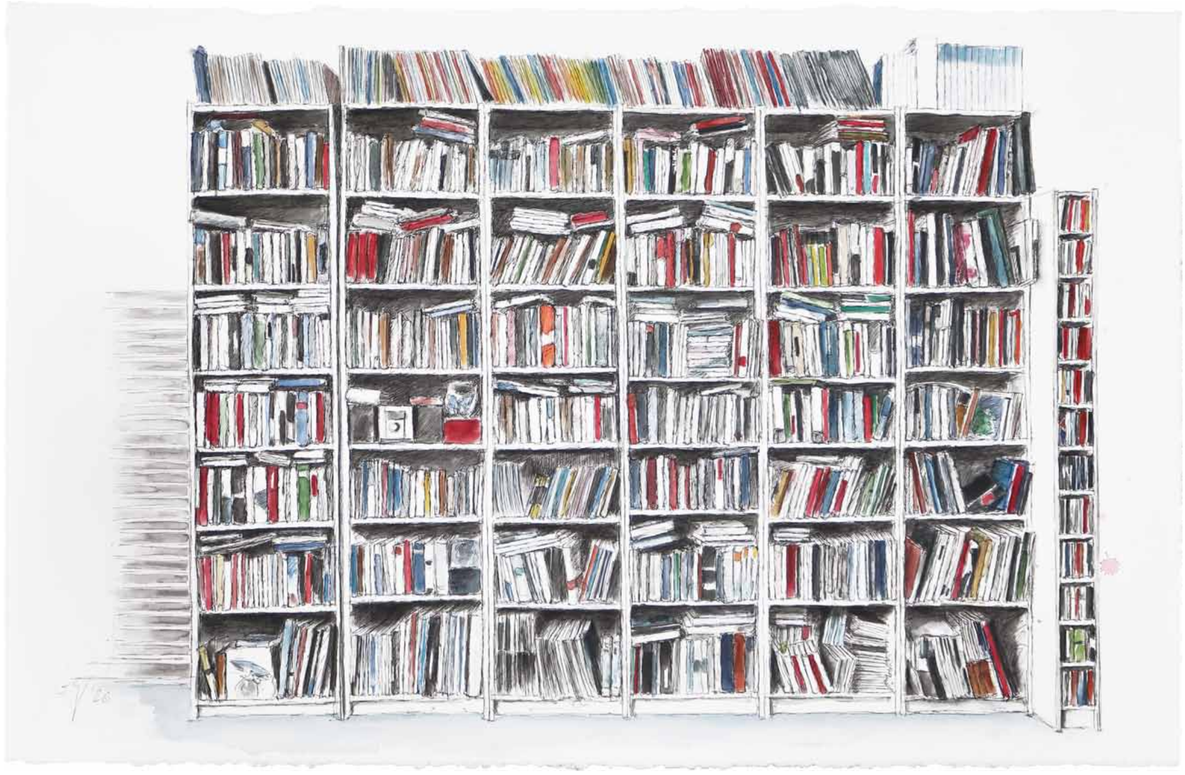
aus der Einleitung zu »Fahrtwind«



Isolde Ohlbaum

»Und spannend waren vor allem die Bücher aus dem Regal meiner Eltern, die ich manchmal nachts heimlich unter der Bettdecke im Schein der Taschenlampe las. Einige hatten einen langen Weg hinter sich. Als meine Mutter und Großmutter während des Krieges fliehen mußten und nur das Lebensnotwendigste mitnehmen durften, gehörten dazu auch einige Bücher. Das hat mich als Kind fasziniert, und Bücher geheimnisvoll und kostbar gemacht. Ich wünschte sie mir zum Geburtstag zum Namenstag, zu Weihnachten und erinnere mich der Ungeduld, bis ich endlich die erste Seite aufschlagen durfte. Lesen, das war Eintauchen in fremde Welten, fremde Geschichten.
.....
Heute läßt das eigene Leben weniger Raum zum Lesen. Die durchlesenen Nächte sind seltener geworden, aber es gibt sie noch immer. Meine Bücherberge wachsen beängstigend. In den Regalen ist schon lange kein Platz mehr, und es ist kein Platz mehr für weitere Regale. Mich von Büchern zu trennen, fällt mir schwer, auch wenn ich weiß daß ich niemals alle werde lesen können. Es gibt Momente, da sehne ich mich nach weißen leeren Wänden, an die man Bilder hängen könnte - doch das ist nur vorübergehend. Ohne Bücher leben - das könnte ich nicht.«

aus dem Nachwort zu »Lesen«



Arno Schmidt

MEFISTA, (in männlicher Tracht; Faust präsentierend)... der Herr ist Autor.
SORBIN, (jung, 15-jährig, in anmutig gebrochenem Deutsch): Was iest ain ›Au-torr‹?
MEFISTA, (rasch gefaßt): Ein Autor? : ist Derjenige, dem ›ein Stock im Petticoat‹ beim Anblick dessen einfällt, wozu ein Leser zeitlebens ›Schirm‹ sagt.
(ARNO SCHMIDT, FAUST, IV. Teil, Szene 16)

Als ich hier einzog, besaß ich, u. a., auch 2 alte Schreibtisch-Seitenschränkchen — die Platte, die darüber gelegen hatte, war alt, und hatte sowieso nie genau gepaßt; (obwohl sie beste Dienste geleistet hat, wohlgemerkt; und sogar noch leistet; ich habe viel historischen Sinn »zu viel wird Mancher murmeln; Der kennt dann nur Fouqué) — und infrage kam nur die 1 Dachstubenecke, die schräge Wand nach Nord, das Giebelfenster nach Ost. Da kam mir — ich will es nur gestehen; es war, als die Maurer auch ›improvisierten‹, und die eingefrorene Pumpe mit Tapetenresten auftauten — der Einfall, ebenso billig wie genial : beim Tischler eine dicke Sperrholzplatte zu bestellen, 2 x 2 Meter; aus der einen Ecke wurde ein Viertelkreis, Radius 1 Meter 20, herausgesägt; und fertig war die allerschönste Schreibfläche, ›Limba‹-bezogen, ein Hölzernes Meer von 3 Quadratmetern!
Denn ich brauche Platz. Nicht für meinen Bauch, (einen Artikel, in dem ich wenig vermag); sondern für Zettelkästen, Mappen, und vor allem die Tisch-Bibliothek, im Viertelkreis um mich aufgestellt, haarscharf-dergestalt, daß ich sie, ungestüm-vorgebeugt, noch erreichen kann ich hab' lange Arme ! Es sind mit nichten immer dieselben 70 Bände. Ich unterscheide da streng 2 Abteilungen : den ›festen‹ Bestand, und den - je nun, ich sage in der Schnelle, ›fließenden‹.
Der feste Bestand‹, das sind natürlich die klei- neren Nachschlagewerke. Einmal Wörterbücher — ich übersetze (und fleißig, obwohl ich das selbst sage) aus dem Englischen und Amerikanischen, und es sind immerhin schon 15 Bände - ein untersetzter Webster von 1854 ...

aus »Der Platz an dem ich schreibe«



Heinrich Steinfest

...Text….

aus ...

